

Kompetenznetzwerk Medizin

Depression kann jeden treffen

PTA-Forum / Die Diagnose einer Depression ist schwierig. Bei schätzungsweise 50 Prozent der Patienten mit einer depressiven Störung erkennen Hausärzte die Erkrankung nicht. Um diese Situation zu verbessern, entstehen in vielen deutschen Städten so genannte »Bündnisse gegen Depression«. Die Initiative startete im Januar 2001 in Nürnberg.

10 Prozent der Bundesbürger haben in ihrem Leben eine oder mehrere schwere depressive Phasen. 5 Prozent der Deutschen, das heißt, circa 4 Millionen leiden permanent unter Depressionen, Frauen etwa doppelt so häufig wie Männer. Kaum eine andere Erkrankung beeinträchtigt die Lebensqualität der Betroffenen so fundamental wie eine Depression. Bis zu 56 Prozent der Patienten mit depressiven Störungen begehen einen Suizidversuch, sogar 15 Prozent nehmen sich das Leben. Damit steht die Depression mit Abstand an der Spitze aller Krankheiten, die mit einem suizidalen Risiko verbunden sind. Die herausragende medizinische und gesundheitspolitische Bedeutung depressiver Erkrankungen unterstreichen auch neuere Untersuchungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Weltbank.

Krankheit bleibt oft unerkannt

Stimmungsschwankungen gehören zum Leben eines jeden Menschen, Phasen der Ausgeglichenheit wechseln sich mit Zeiten gedrückter oder euphorischer Stimmungen ab. So ließe sich erklären, warum Angehörige und sogar Ärzte bei vielen Kranken häufig übersehen, dass diese unter einer behandlungsbedürftigen Depression leiden. »Depressionen werden oft unterschätzt und zwischen Schnupfen und Einbildung angesiedelt. In Wirklichkeit handelt es sich aber um eine lebensgefährliche Krankheit,« so Professor Dr. Ulrich Hegerl, Sprecher und Koordinator des

Kompetenznetzes »Depression, Suizidalität« und Leiter der Abteilung für klinische Neurophysiologie der Psychiatrischen Klinik und Poliklinik der Ludwig-Maximilians-Universität München. »Mehr als 80 Prozent der depressiven Erkrankungen sind heute erfolgreich behandelbar.«

Im Wettbewerb gewonnen

Das Kompetenznetz »Depression, Suizidalität« ist eines von 18 Kompetenznetzwerken im Bereich Medizin. Im Herbst 1997 hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung den Wettbewerb mit dem Titel »Kompetenznetzwerke für die Medizin« ausgeschrieben, um die Bildung überregionaler Netzwerke für spezifische Krankheiten anzuregen. Das Kompetenznetz »Depression, Suizidalität« zählt zu den Gewinnern dieses Wettbewerbs.

Es will die Kooperation zwischen den verschiedenen an der Versorgung depressiver Patienten beteiligten Partnern dauerhaft verbessern. Da sich die meisten depressiven Patienten zunächst an ihren Hausarzt wenden, bindet das Netzwerk die hausärztlich tätigen Ärzte besonders intensiv ein. Schätzungen zufolge übersehen Hausärzte bei mehr als 50 Prozent der Patienten die depressive Erkrankung und damit die drohende Selbstmordgefährdung. Bei über der Hälfte der richtig diagnostizierten Patienten wenden sie nicht ausreichende Behandlungsstrategien an: Entweder ist die Medikation zu kurz, die Dosis zu niedrig und individuell nicht an-



Der Neuropsychologe Professor Dr. Ulrich Hegerl ist Netzwerksprecher und koordiniert das Kompetenznetzwerk »Depression, Suizidalität«. Sein Statement: »Depression ist eine Krankheit, die man recht gut behandeln kann. Man darf sich vor allem nicht von der eigenen Hoffnungslosigkeit den Mut nehmen lassen, sondern muss sich Hilfe nehmen, wie bei jeder anderen Erkrankung auch.«

gepasst, oder die Ärzte verordnen Substanzen ohne antidepressiven Wirksamkeitsnachweis.

Seit dem 1. August 2005 haben Fachleute die Möglichkeit, sich bei Experten, unter anderem Mitgliedern des Kompetenznetzes, Rat zu holen. Interessierte müssen sich mit ihrem DocCheck-Passwort unter www.psychiatriekonsil.de einloggen und die Frage eingeben.

Start in Nürnberg

Als bundesweit einzigartiges Modellprojekt des Kompetenznetzes entstand im Januar 2001 das »Nürnberger Bündnis gegen Depression«. Zu den Kooperationspartnern gehörten unter anderem Hausärzte, Fachärzte, Psychotherapeuten, Beratungsstellen, das Gesundheitsamt, das Klinikum Nürnberg Nord, die Stadt Nürnberg und die Kirchen. Zwei Jahre lang wurde das Bündnis vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Seit 2003 setzt es seine Arbeit als gemeinnütziger Verein fort und finanziert sich durch Sponsorengelder und Spenden.

Obwohl allein in Nürnberg im Jahr 2001 etwa 25 000 Menschen an einer Depression litten und damit über 5 Prozent der Bevölkerung von der Krankheit betroffen waren, wurden die Erkrankten vor Beginn der Kampagne von der Öffentlichkeit meist ignoriert. Ein Ziel des Nürnberger Bündnisses war daher, die Versorgungssituation depressiver Menschen in Nürnberg zu verbessern. Durch Kinospots, Plakate, Vorträge, Medienberichte und Aktionstage wurde in der Öffentlichkeit zunächst ein Bewusstsein für die Krankheit geschaffen und das Thema enttabuisiert. Die Slogans der Plakate lau-

Bündnis in Deutschland

Folgende Städte und Regionen sind schon als Bündnispartner aktiv: Alzey/Worms, Berlin, Bonn, Cham, Dresden/Radeberg, Duisburg, Düsseldorf, Eisenhüttenstadt, Erlangen, Flensburg, Fürth, Groß-Gerau, Hamburg-Harburg, Hanau, Ingolstadt, Kempten, Lübeck, München, Nürnberg, Ostfriesland, Regensburg, Rostock, Schwalm-Eder-Kreis, Schwerin, Thüringen-Neckarsulm, Würzburg. Laufend kommen aber Orte hinzu. Als neuester Partner ist seit Oktober 2005 die Stadt Aachen mit im Bunde. In Planung sind Anlaufstellen in Ansbach, Augsburg, Bamberg, Bielefeld, Gießen, Gifhorn, Göttingen, Kassel/Bad Wildungen, Leuna,

Magdeburg, Mainz, Ravensburg, Stuttgart, Tübingen, Wetteraukreis, Wiesbaden, Wilhelmshaven.



PTA - Forum 10/05

ten: »Depression kann jeden treffen«, »Depression hat viele Gesichter« und »Depression ist behandelbar«.

Zahlreiche Angebote

Zum anderen erweiterten Hausärzte, Pflegepersonal, Berater, Lehrer und Pfarrer in Fortbildungsveranstaltungen ihre Kenntnisse zu Diagnose und Therapie depressiver Erkrankungen. Ferner erstellte das Bündnis Informationsmaterialien für Patienten und Angehörige, richtete an Menschen nach einem Selbstmordversuch spezielle Hilfsangebote und unterstützte die Gründung von Selbsthilfe- und Angehörigengruppen.

Weitere Bestandteile des Programms waren eine Hotline für niedergelassene Ärzte, die Einrichtung von Notrufnummern und die Aushändigung einer Green Card an Patienten, die schon einmal versucht hatten, sich das Leben zu nehmen. Mit dieser Card erhielten sie schnellen und unkomplizierten Zugang zur Behandlung in einer erneuten Gefährdungssituation.

Erste Erfolge

Die Zwischenbilanz des »Nürnberger Bündnis gegen Depression« ist sehr positiv: Die Suizidrate in Nürnberg sank bereits nach dem ersten Kampagnenjahr um 25 Prozent, die Zahl der Selbsttötungsversuche ging im selben Zeitraum um 20 Prozent zurück. Mitarbeiter in Beratungsstellen, Ärzte und Angehörige sozialer Berufe werden jetzt schneller auf die Krankheit aufmerksam und können Betroffenen deshalb wirksamer helfen.

Die guten Erfahrungen des Nürnberger Bündnisses überzeugten auch andere: Daher haben weitere Städte und Kommunen Bündnisse gegen Depression ins Leben gerufen. Über die beteiligten Städte und die regionalen Angebote informiert die Adresse im Internet www.buendnis-depression.de. Außerdem stehen dort Arbeitshilfen zur Verfügung, die Ärzte, Psychotherapeuten und andere Fachleute bei der Arbeit mit depressiven Patienten unterstützen sollen.

Europaweite Initiative

Seit April 2004 gibt es ein europaweites Bündnis gegen Depression: die European Alliance Against Depression (EAAD). Regionen aus 15 europäischen Ländern von Ungarn bis Portugal, Island bis Italien sind beteiligt. Vorbild ist das erfolgreiche Nürnberger Bündnis. Die einzelnen Länder setzen Konzepte, Maßnahmen und Materialien ein, die in Nürnberg entwickelt wurden. Partner in den 15 europäischen Staaten sind Universitäten, Krankenhäuser oder öffentliche Einrichtungen. Finanziert wird die European Alliance Against Depression von der Europäischen Kommission. /

Copyright